Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 10 (1916)
Heft: 3

Artikel: Bismarck oder Tolstoi?
Autor: Stückelberger, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133773

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltordnung geben. Freilich, nicht wir allein handeln so. Hunderte tun es, beschämen uns damit, die sich dieses Glaubens gar nicht bewußt sind. Aber in unbewußtem Christentum handeln sie so, als ob die Welt auf Wahrheit, Gerechtigkeit und Güte angelegt wäre. Für uns ist es ein herrliches, aber auch verantwortungsvolles Vorrecht, daß wir uns dieses Glaubens bewußt werden dürfen. Was wir von Jesu empfangen haben, ist uns Bürgschaft der Vollendung. Wir dürfen uns mit seiner Forderung auch seine Hoffnung und Verheißung aneignen. Ihm werden sich noch alle Knie beugen und alle Zungen bekennen, daß er der Herr sei.

Wo dieser Glaube aufgewacht ist, da sind wohl die Rätsel nicht geschwunden und gelöst. Sie können sich immer noch quälend auf die Herzen legen. Aber sie können sie nicht mehr dauernd verfinstern. Mit dem Kreuz in der Hand kann sie der Gläubige beschwören. Er kennt die Lösung nicht, aber er vertraut, daß sie vorhanden ist, und deshalb kann er schweigen. Er braucht über die Niederlagen nicht zu verzweifeln; er vertraut auf Gottes schöpferische Macht. In seinem Glauben hat er nun den Schlüssel dazu, daß ihn allenthalben aus Natur und Geschichte Offenbarungen des lebendigen Gottes grüßen, der durch seine sittliche Weltordnung die Welt zum Heil seiner Kinder leitet.

R. Liechtenhan.

Bismarck oder Tolstoi?[1]

Bismarck oder Tolstoi? Es dürfte nicht schwer fallen zu erraten, warum gerade diese beiden Namen gegenwärtig nebeneinander oder vielmehr einander gegenüber gestellt werden. Wir vermuten wohl mit Recht in denselben die Vertreter oder vielleicht Urheber von zwei weitauseinandergehenden Weltanschauungen, die Verkörperung zweier Ideenkreise, die heutzutage gegen einander im Kampf liegen und um die Herrschaft in der Menschheit ringen.

Es liegt mir schließlich nicht so sehr an den beiden Namen als eben an den verschiedenen Geistesrichtungen, die hier in Betracht kommen. Man könnte auch diese beiden Namen

---

[1]) Dieser Vortrag wurde im Januar in Winterthur und im Februar in Zürich gehalten und wird nun auf mehrfachen Wunsch veröffentlicht. Seither ist die Schrift: „Der Christ und der Staat," von Gustav Benz, in Basel, erschienen, die dieselbe Frage etwas eingehender behandelt. Ich kann auf die darin enthaltenen Ausführungen keinerlei Bezug mehr nehmen, um darauf zu erwidern. Das würde eine weitere Abhandlung erfordern. Mir lag es vor allem einmal daran, das Problem, das im Verhältnis von Staat und Christentum liegt, recht scharf in den Vordergrund zu stellen als eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste Frage der Gegenwart. Der Verfasser.

Bismarck und Tolstoi ganz weglassen und nur von Ideen reden, aber es ist sicher viel leichter und anschaulicher, diese Ideen gerade an den beiden weltgeschichtlich berühmten Trägern derselben kennen zu lernen und zur Darstellung zu bringen. In diesem Sinn möchte ich von den beiden Namen ausgehen, nicht um eine Charakteristik der Persönlichkeit oder gar ein Lebensbild zu geben, sondern eben um die Gedankenwelt, die sie vertreten und zur Geltung bringen, zu kennzeichnen, keinem Menschen und keiner Partei zu Lieb oder zu Leid, nur um an Hand von geschichtlichen Erscheinungen die Wahrheit zu suchen, die uns heute wichtig ist.

Was die beiden Persönlichkeiten selbst anbetrifft, so finden wir z. T. viele Aehnlichkeiten heraus, beide gehören durch ihre Abstammung dem hohen Stand des Adels an, sind Großgrundbesitzer und betrachten die Bewirtschaftung ihrer Güter als angenehme Erholung neben dem als Beruf erwählten Fach der Staatswissenschaft und Staatsverwaltung. Beide durchleben ihre Jugend- und Studentenzeit in einer robusten Zügellosigkeit, verfallen in einen ausgeprägten Skeptizismus, in welchem alle überlieferten religiösen Vorstellungen untergehen, bis jeder von den Beiden auf seine Weise seine Bekehrung erlebt und auf Grund davon bewußt und entschieden sich zum Christentum bekennt. Beide haben bei all ihrer erstaunlichen Energie und Intelligenz ein recht warmes und tiefes Gemüt, so daß alle, die mit ihnen in Berührung kommen, von ihrem hohen Sinn und edlen Geist ergriffen werden. Bismarck wie Tolstoi führten ein tadelloses, vorbildliches Familienleben: „Es ist rührend, schreibt Motley an seine Frau, die innige Zuneigung Bismarcks zu seiner Frau und den Kindern zu beobachten, und du kannst dir denken, daß sie ihn vergöttern.“ Auch eine persönliche Liebe zum „gemeinen Mann“ war beiden eigen. Bismarck betrieb in ausgedehntem Maße seine Privatarmenpflege gegen jeden, der sich bittend an ihn wandte. Einmal rettete er auch seinem Reitknecht unter Todesgefahr das Leben, erwarb sich dabei seine erste Ehrenmedaille, die ihm wichtiger war als mancher Orden. Es steht außer allem Zweifel, daß beide Männer ein tiefreligiöses Leben führten. Es mag vielleicht als fromme Redensart erscheinen, wenn Bismarck auf „Gottes Hilfe“ und „Gottes Wille“ sich beruft, aber zu seinem übrigen ehrlichen und derben, allen weit überlegenen Wesen würde ein solch heuchlerisches Gebahen schlecht passen. Er hat sich gelegentlich sehr ausführlich über seine religiösen Anschauungen ausgesprochen. Einen noch unertrüglicheren Blick in sein Inneres gewährt es, wenn Moritz Busch erzählt, daß er nach einem plötzlichen Aufbruch Bismarcks in Donchery unter den am Boden herumliegenden Sachen das Losungsbüchlein der Brüdergemeinde 1870 und ein anderes Andachtsbuch gefunden habe, in dem der Kanzler nachts zu lesen pflegte.

Jeder der beiden großen Männer war in seiner Art ein aufrichtiger Christ. Aber gerade darin liegt das scheinbar unlösbare Problem: Wie kommt es, daß nun Beide trotzdem zu so ganz himmelweit verschiedenen, diametral entgegengesetzten Auffassungen kommen konnten, wie wir sehen werden?

Für uns ist diese Frage deshalb so wichtig, ja brennend, weil heutzutage jene beiden Lebensauffassungen durch den gegenwärtigen Krieg verschärft sich leidenschaftlich gegenüber stehen und deshalb so große Verwirrung anrichten, weil beide sich auf das Christentum berufen und sich darauf stützen, so daß wir zwe Arten Christentum vor uns auftauchen sehen, die sich rundweg ausschließen und darum mit aller Macht und Wucht sich bekämpfen.

1.

Wir wollen zuerst einmal an Hand von Aeußerungen Bismarcks die eine Auffassung uns vergegenwärtigen:

Es scheint vielleicht naiv und kleinlich, bei einer weltgeschichtlichen Größe wie Bismarck es war, an den Konfirmationsspruch anzuknüpfen, und doch scheint mir jener ahnungslos gegebene Spruch charakteristisch, ja providentiell zu sein, er heißt: „Alles was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen.“ Letzteres fällt besonders schwer ins Gewicht; ein Menschendiener war Bismarck sicherlich nicht, nicht einmal gegenüber einer königl. oder kaiserl. Majestät. Er ist vielmehr so recht der Typus eines allezeit furchtlosen, unabhängigen Germanen. Wir kennen ja das bekannte Wort: „Wir Deutsche fürchten Niemand als Gott.“ Es war ihm damit wirklich Ernst, auch mit dem „Gott fürchten“! Die Gottesfurcht ist bei Bismarck keine Phrase. Sie zeigt sich darin, daß er, was er tat, mit einer unbestechlichen Gewissenhaftigkeit und mit stahlhartem Pflichtgefühl getan hat. „Mir ist niemand Dank schuldig und wer von mir behauptet, ich erwarte ihn, der verleumdet mich — ich habe meine Pflicht getan, weiter nichts! . . Meine Herren, was fesselt mich denn überhaupt noch an diesen Platz, wenn es nicht das Gefühl der Diensttreue ist?“ Und dies Pflichtbewußtsein war religiös begründet, wie er selbst ausdrücklich erklärt: „Wenn ich nicht mehr Christ wäre, diente ich dem König keine Stunde mehr. . . Warum soll ich mich angreifen und unverdrossen arbeiten in dieser Welt, mich Verlegenheiten und übler Behandlung aussetzen, wenn ich nicht das Gefühl habe, Gottes wegen meine Schuldigkeit tun zu müssen. Wenn ich nicht an eine göttliche Ordnung glaubte, die diese deutsche Nation zu etwas Gutem und Großem bestimmt hätte, so würde ich das Diplomatengewerbe gleich aufgeben oder das Geschäft gar nicht übernommen haben. Titel und Orden reizen mich nicht“ . . . Auf eine seelsorgerliche Ermahnung des Oberpräs. Senft von Pilsach schreibt Bis-

marck: „In ehrlicher Buße tue ich mein Tagewerk ohne Ew. Excellenz Ermahnung; aber wenn ich in Furcht und Liebe Gottes meinem angestammten König in Treue und mit erschöpfender Arbeit diene, so wird mich dabei . . . in meinem Vertrauen auf Christi Verdienst nichts irre machen. In dem Schreiben wird auf den Schluß des 3. Psalms hingewiesen, wo es heißt: „Ich fürchte mich nicht vor viel Hunderttausenden, die sich auch wider mich legen. Auf, Herr, und hilf mir, mein Gott; denn du schlägst alle meine Feinde auf den Backen und zerschmetterst der Gottlosen Zähne! Bei dem Herrn findet man Hilfe." Das ist Bismarcks Gottvertrauen! Gemäß jenem Segensspruch: Was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn nicht den Menschen.

Alles, was ihr tut! Das Wort Pauli läßt dahingestellt, was wir tun. Was aber sollen wir tun, was ist Ziel und Zweck unseres Tuns, was ist Pflicht? In dieser Frage hat Bismarck wohl kaum das Christentum so gründlich zu Rate gezogen als da, wo es sich um pünktliche und energische Ausführung, um den Erfolg handelt. Die Pflicht und Aufgabe war für ihn durch seinen Beruf im „christlichen Staat" vorgezeichnet, da gab es für ihn kein hin- und herbesinnen, sondern einfach gehorchen und handeln. Am 23. September 1862 wurde Bismarck durch König Wilhelm I. zum Staatsminister von Preußen und am 14. Juli 1867 zum Bundeskanzler ernannt. Nun geht er geradewegs auf das gegebene Ziel los: die Macht und Ehre des preußischen Staates und die Einigkeit Deutschlands; ihm zu der Macht zu verhelfen, die ihm gebührt. „Ich suche die preußische Ehre darin, daß Preußen vor allen sich von jeder schmachvollen Verbindung mit der Demokratie entfernt halte, daß Preußen in der vorliegenden wie in allen Fragen nicht zugebe, daß in Deutschland etwas geschehe ohne Preußens Einwilligung." Durch Preußen soll Deutschland die Einigkeit wieder erlangen und zwar von oben her durch Autorität und Gewalt. Acht Tage nach der Ernennung zum Ministerpräsidenten erklärte er in einer Rede: „Nicht auf Preußens Liberalismus sieht jetzt Deutschland, sondern auf seine Macht . . . Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden, sondern durch Eisen und Blut"! Machtstellung durch Gewalt! Moltke erklärt kaltblütig: „Der Krieg von 1866 ist nicht aus Notwehr entsprungen; er war ein im Kabinet als notwendig erkannter, längst beabsichtigter und ruhig vorbereiteter Kampf nicht um Ländererwerb und materiellen Gewinn — sondern für ein ideales Gut — für Machtstellung." In Verfolgung dieser Ziele ist der Politiker und Staatsmann Bismarck kühl berechnend, hart und rücksichtslos, man könnte fast sagen: aus Pflichtgefühl und Berufstreue. Als es ihm mit der Einnahme von Paris nicht rasch genug ging, rief er ärgerlich aus: Ja wenn man Landgraf wäre! das Hartsein traue ich mir zu, aber Landgraf bin ich nicht.

(Er meint damit Moltke). Er heißt nicht umsonst der „eiserne Kanzler."

Allerdings er begehrt auch für sich nichts anderes als schließlich ein Opfer des harten Kampfes zu sein: „Für unsern König und das Vaterland das Leben zu lassen, ob auf dem Schlachtfeld oder auf dem Straßenpflaster, halte ich für ein hohes Glück und erflehe von Gott, daß mir ein solcher Tod vergönnt sei. Für jetzt hat er's anders gewollt." — Bismarck war sich der Härte bewußt: „Wir sind gegen Sonderrechte und Vorurteile einzelner Regierungen und Stämme mit Härte verfahren, weil wir unverrückt unser nationales Ziel im Auge behalten." „Wir werden die Quelle, aus der wir die Berechtigung schöpften, hart zu sein und mit eisernem Schritt zu zermalmen, was der Herstellung der deutschen Nation in ihrer Herrlichkeit und Macht entgegenstand," — (nicht preisgeben?) — Ohorufe unterbrachen Bismarck. König Wilhelm aber sagt vom Kanzler: „Ihre Excellenz ist mit der Geschichte Preußens, Deutschlands, Europas zu eng verbunden, als daß Sie sich vom Schauplatz zurückziehen dürfen." — In der Tat:

Ein riesenhafter Schmid am Ambos stand
Und hob den Hammer mit berußter Hand.

so C. F. Meyer.

Bevor wir uns selbst ein Wort darüber erlauben, laßt uns zunächst einen Blick auf Tolstoi werfen.

2.

Neben dem kühnen Recken im Sachsenwalde der stille Philosoph von Jasnaja Poljana!

Nicht als ob Tolstoi nicht auch ein bewegtes und wahrhaftig tapferes Leben hinter sich habe. Er war nicht weniger ein adeliger Weltmann und kühner Soldat als Bismarck und hat sich im Kampf gegen die Franzosen bei Sebastopol die Verdienstmedaille für Tapferkeit geholt. — Aber freilich: Tolstoi's Bedeutung liegt nicht wie bei Bismarck auf dem Gebiet weltgeschichtlicher Ereignisse, sondern vielmehr im großen Geisteskampf der Menschheit, er ist neben dem erfolgreichen Realpolitiker Bismarck der entsagungsvolle Mystiker und Idealist.

Es ist natürlich im gegenwärtigen Augenblick nicht möglich, sich gründlicher in Tolstois Gedankenwelt umsehen, wir können nur in Kürze auf die Gefahr hin, schon Bekanntes zu sagen, die Hauptrichtung seiner Gedanken andeuten und auf ihren Ausgangspunkt hinweisen.

Da ist es nun überaus wichtig zu beobachten, wie Tolstoi, da wo Bismarck mit aller Selbstverständlichkeit und Energie zufährt, vor allem die große Frage aufwirft: Was muß ich tun? Er begnügt sich nicht mit der Parole: Was ihr tut, das tut dem Herrn,

sondern setzt gerade bei dem Was mit seiner Kritik ein: Was ist Ziel und Zweck meines Lebens, was ist der Sinn des Lebens überhaupt? Von allen Herrlichkeiten und Höhen der Kultur unbefriedigt gelangt Tolstoi zu der Selbstbesinnung: Wo bin ich und was soll ich?

1. Indem er sich zu orientieren sucht, erblickt er in der Entwicklung der Menschheit drei Stufen: die erste Stufe ist die individuelle des Einzellebens ohne Kultur, die zweite ist die gesellschaftliche (soziale) mit ihrer Kultur, die dritte ist die universelle der göttlichen Gemeinschaft mit einer neuen Kultur. Leben heißt, an diese Bestimmung der Menschheit glauben, dadurch bekommt auch der einzelne Mensch als Teil des Unendlichen eine göttliche Bedeutung; der Mensch soll Gott ähnlich werden, so nur läßt sich das Leben ertragen. Wir leben nun seit Christus im Kampf zwischen der zweiten und dritten Stufe. Jede der Stufen hat ihre besonderen charakteristischen Grundsätze; das Grundgesetz der zweiten Stufe ist das Recht der Vergeltung: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Das Grundgesetz der neuen Stufe ist die Liebe, die das Böse mit Gutem vergilt, Segen für Fluch spendet und Liebe für Haß. Auf diesem Weg allein kann die Menschheit vorwärts schreiten und ihr Ziel erreichen. Dazu gehört auch der von Tolstoi besonders betonte Satz der Bergpredigt: Ihr sollt dem Uebel nicht widerstreben, d. h. dem Uebeltäter nicht mit Gewalt begegnen, ihn auch nicht töten.

Diese Lehren Christi nimmt Tolstoi praktisch und wörtlich und nicht etwa nur so cum grano salis, so zum Schein. Die welche behaupten, man könne jene Worte nicht wirklich erfüllen, weist er darauf hin, daß das Ideal, das Christus uns gegeben hat, ein unendliches ist. Die absolute Vollkommenheit wird nie erreicht, aber das Streben darnach vermehrt unaufhörlich das Glück des Menschen ins Unendliche.

Das Ideal herabsetzen, heißt es zerstören. Das Ideal, das uns anzieht, ist nicht von jemand erdacht worden, jeder Mensch trägt es in seiner Seele. Damit ist aber nicht etwa als Erweiterung des Horizonts über Familie und Staat hinaus die allgemeine Menschenliebe gemeint. Eine solche Liebe kann es in Wirklichkeit nicht geben, es fehlt ihr das Motiv und sie ist ohne Gefühl. Das Motiv der christlichen Liebe ist und bleibt Gott; sie geht hervor aus der christlichen Lebensauffassung, nach welcher der Sinn des Lebens in der Liebe und dem Dienste Gottes steht, des Gottes in dir. Du liebst, nicht weil es dir vorteilhaft ist, diesen oder jenen zu lieben, sondern weil die Liebe das Wesen deiner Seele ist, weil du nicht anders kannst, weil Gott in dir ist. — Das ist der die Welt trotz all ihren Uebeln bejahende kühne Optimismus eines Tolstoi. „Es wird die Zeit kommen, sagt Tolstoi, und sie kommt bereits, wo die christlichen Grundlagen des Lebens, die Gleichheit, die Brüder-

lichkeit der Menschen, die Gemeinsamkeit der Güter, der Nichtwiderstand gegen das Böse durch Gewalt — ganz so natürlich und einfach erscheinen werden, wie uns jetzt die Grundlage des Familienlebens, des (sozialen) staatlichen Lebens erscheinen.

Die Menschheit ist ihrer gesellschaftlichen, staatlichen Altersstufe entwachsen und betritt eine neue, aber aus Trägheit hält sie sich immer noch an die früheren Lebensformen.

2. Zu diesen gehört auch und vor allem der Patriotismus! Er besteht nicht in den Besonderheiten der Volksindividualität (das ist eine faktische Eigentümlichkeit, nicht aber ein Gefühl), sondern der Patriotismus ist das ausgesprochene Gefühl der Bevorzugung des eigenen Volkes oder Staates vor allen andern Völkern oder Staaten und der Wunsch, dem eigenen Volke und Staate den größten Wohlstand und die größte Macht zu verschaffen, was immer nur auf Kosten des andern geschehen kann. Es ist aber einleuchtend, daß dieser Patriotismus als Gefühl schlecht und als Lehre dumm ist, denn wenn jedes Volk und jeder Staat sich für besser halten als die anderen, so müssen sie sich alle in einer rohen und verderblichen Verirrung befinden. Aber, wie gesagt, aus Trägheit hält sich die Menschheit noch an diese herkömmlichen Lebensformen und verwickelt sich dadurch in eine Reihe von Widersprüchen und Leiden, welche unser Leben vergiften, Widersprüche in wirtschaftlichen und politischen Angelegenheiten, namentlich auf internationalem Verkehr: Wir, welche ganz einfach die Menschen fremder Nationalität lieben, nicht nur ihre Fähigkeiten achten, sondern auch uns freuen, wenn wir ihnen begegnen und ihnen freundlich zulächeln und nur mit Entsetzen daran denken, daß zwischen diesen Menschen und uns Beziehungen entstehen könnten, welche nur durch gegenseitigen Mord gelöst werden könnten, wir alle sind berufen zur Teilnahme an diesem Mord, welcher heute oder morgen unvermeidlich geschehen soll. Und diese Möglichkeit sät allgemeines Mißtrauen, zwingt zu übermenschlichen Rüstungen, um die Macht anderer Reiche zu überholen, und diese Spannung nennt man Frieden! Tolstoi erinnert daran, daß Montesqieu schon vor 150 Jahren gesagt hat: „Frankreich geht zu Grunde durch den Militarismus. In Europa hat sich eine neue Krankheit ausgebreitet, sie hat die Kaiser und Könige erreicht und nötigt sie, Heere von unmöglicher Stärke zu halten. Und die Folge wird der allgemeine Untergang sein.“ Sollte etwa diese Weissagung heutzutage sich erfüllen? Tolstoi fährt fort und sagt: Abgesehen von den anderen Widersprüchen zwischen unserem Leben und unserem Gewissen, von welchen unsere Zeit erfüllt ist, genügt schon der Kontrast der kriegerischen Lage Europas mit dem christlichen Bekenntnis, den Menschen in Verzweiflung zu bringen über die Unsinnigkeit der menschlichen Natur, so daß er sein Leben in dieser unsinnigen, barbarischen Welt beendigt. Dieser Widerspruch

zwischen dem christlichen Gebote der Brüderlichkeit und der Notwendigkeit, in welche alle Menschen durch die allgemeine Wehrpflicht geraten, die Verpflichtung zugleich Christ und Gladiator zu sein, dieser Widerspruch, welcher zugleich alle anderen Widersprüche der menschlichen Natur enthält, ist so schrecklich, daß man nur dann darin weiterleben kann, wenn man nicht daran denkt und ihn vergessen kann. —

3. Die Lösung der Widersprüche von Leben und Gewissen ist nur auf zwei Wegen möglich: entweder durch Aenderung des Lebens oder durch Aenderung des Gewissens.

Die Wahl kann nicht zweifelhaft sein: Der Mensch kann aufhören zu tun, was er für böse hält, aber er kann nicht aufhören, das Böse für bös zu halten: also muß er das erstere wählen, d. h. aufhören, das Böse zu tun. Aber es geschieht nicht, warum? Weil dann alles und alle sich änderen müßten. Tolstoi macht das an folgendem Gleichnis anschaulich. Es brennt in einem Zirkus; alle drücken und pressen einander und drängen sich an die Tür, die sich aber nach innen öffnet. Es erscheint der Erlöser und sagt: Tretet zurück von der Tür, kehret um. Besinnet euch, kommt zur Besinnung, sonst werdet ihr alle umkommen; je mehr ihr dränget, um so weniger Hoffnung habt ihr auf Rettung. Kehret um und ihr werdet einen Ausgang finden und euch retten.

Nun was kann ich anderes tun, als umkehren und alle aufrufen, der Stimme des Erlösers zu folgen; denn in der Welt brennt es auch und Christus kam und rief: Kehret um, vergeltet nicht Böses mit Bösem, tut wohl denen, die euch hassen. Widerstrebet dem Uebel nicht mit Gewalt. So ihr euch nicht besinnet, umkehret, werdet ihr alle umkommen. Es war Christus bitter Ernst. Er faßte seine Worte nicht als müßige Erbauung oder als schwärmerische, poetische Phantasie, mit der er die einfältigen Einwohner von Galiläa bezaubern wollte, nein er faßte seine Lehre auf als ein Werk, das die Menschen erlösen sollte und er schwärmte nicht am Kreuz, sondern er schrie, und starb für seine Lehre. Und so starben und sterben noch viele Menschen, eine solche Lehre kann man nicht einen „Wahn" nennen. Und doch, wir fallen immer wieder in unsere irrtümliche Ueberzeugung zurück, ein Leben ohne gewaltsame Sicherung sei zum vornherein verloren und dann merken wir gar nicht, was wir alles durch die beständige Sicherung verlieren, wir haben Kriegsheere, Festungen, Vorräte, Reichtümer, die ganze Zeit wird von der Sorge um die Sicherung des Lebens ausgefüllt und von den Vorbereitungen dazu verschlungen, sodaß vom Leben selbst nichts mehr übrig bleibt. Ist das kein Wahn, daß die Menschen, statt Mitleid und Liebe nur Angst und Mißtrauen haben, darum zu Foltern, Ketten, Galgen, Galeeren, Erschießungen, Zuchthäuser, Kriegen und Revolutionen mit all ihren Schrecknissen Zuflucht nehmen und solche Leiden entweder verüben

oder erleiden oder rächen. Ist das kein Wahn? Ja der schrecklichste Wahn, der Traum eines Verrückten, aus dem man nur einmal zu erwachen braucht, um nie wieder seinen Schrecken zu verfallen.

4. Wie aber diesen Wahn brechen? Das ist heute noch die große Frage. Tolstoi hat nach einer Antwort gesucht. In dem älteren Werk: „Worin besteht mein Glaube?" hat er sich die Sache noch ziemlich einfach gedacht: Sich vom Krieg lossagen und Gutes tun allen Menschen ohne Unterschied, dem Feind wie den Seinigen.

In dem späteren Werk: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch" geht er der Frage tiefer nach. Dabei kommt er zu dem Schluß: Der Staat und die Regierungen können nicht abrüsten und Frieden machen, der Staat ist in seinem Wesen immer auf Gewalt aufgebaut von Cäsar bis zu Bismarck, und darum wird der Staat logischer Weise nie abrüsten, im Gegenteil, für den Staat ist der Krieg heilige Stütze, eine göttliche Einrichtung, eine Weltordnung. Dabei geht das Streben der gebildeten Klassen, die dem Staat den Schutz verdanken, darauf, anstatt ihr Leben ihrem Gewissen entsprechend zu ändern, ihr Gewissen zu verdunkeln und zu betäuben. Dabei aber dauern die Gewalttaten fort und werden sogar unterstützt durch dieselben Menschen, welche ihre Nutzlosigkeit, Unsinnigkeit und Grausamkeit einsehen und darunter leiden.

Die Leute unserer Zeit verstellen sich nicht, wenn sie die Unterdrückung, Ungleichheit, die Zwietracht der Menschen verabscheuen, sowie die Grausamkeiten aller Art nicht nur gegen die Menschen, sondern auch gegen die Tiere, sie verabscheuen alles das wirklich, aber sie wissen nicht, wie sie das beseitigen sollen, oder sie können sich nicht entschließen, sich von dem zu trennen, was alles das stützt, was ihnen notwendig erscheint.

Nichts zeigt mit so erstaunlicher Klarheit die Größe des Widerspruchs, zu der das Leben der Menschen unserer Zeit gelangt ist, als jene selbe Erscheinung, welche das letzte Mittel und den letzten Ausdruck der Gewalt bilden — die allgemeine Wehrpflicht! Diesen Widerspruch sehen wir nur deshalb nicht, weil dieser Zustand allgemeiner Bewaffnung stufenweise unmerklich gekommen ist, und weil die Regierungen alle Mittel der Einschüchterung, der Korruption und Gewalttat anwenden, um ihn aufrecht zu erhalten.

Aber die Organisation der Gesellschaft auf Grundlage der Gewalt, welche das Wohl des Einzelnen, der Familie und der Gesamtheit zum Zweck hatte, hat die Menschen zur vollkommenen Verneinung und Vernichtung dieses Wohles geführt. Die Lage erscheint hoffnungslos zu sein und sie wäre es auch, wenn dem Menschen nicht die Möglichkeit einer anderen, höheren Lebensauffassung verliehen wäre, welche ihn sogleich von allen jenen Banden befreit.

Und diese Lebensauffassung ist die des Christentums und wurde den Menschen vor 1800 Jahren geoffenbart.

Der Christ befreit sich von jeder Menschengewalt dadurch, daß er für sein Leben und das Leben anderer das göttliche Gesetz der Liebe als einzigen Leitfaden ansieht, welcher in die Seele jedes Menschen gelegt ist und durch Christus zum Bewußtsein gebracht wurde.

Und diese Befreiung erfolgt ohne Kampf, ohne Zerstörung, der Christ streitet mit niemanden, greift niemanden an, wendet gegen niemand Gewalt an. Das gebrochene Rohr wird er nicht durchbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen, bis er dem Gericht den Sieg verschafft. Er erträgt Gewalt mit Ergebung, befreit dadurch nicht nur sich selbst, sondern auch die ganze Welt von jeder äußeren Gewalt.

Es geht wie bei einem Bienenschwarm, der an einem Zweige hängt und sich lösen will. Eine Biene macht den Anfang, andere folgen nach — oder wie bei einem leeren Gefäß, das in einen Brunnentrog getaucht wird, je mehr es Wasser faßt, desto tiefer sinkt es und füllt sich immer rascher. —

Tolstoi glaubt an eine Umstimmung der öffentlichen Meinung im Sinne des echten Christentums und sieht die Zeit schon kommen, da die Regierungen ihre Ohnmacht und Schwäche fühlen, und die Leute des christlichen Bekenntnisses aus ihrer Betäubung erwachen und ihre Kraft zu fühlen beginnen. Die Umwandlung der jetzigen staatlichen Organisation in eine höhere Lebensform geschieht von innen heraus durch die Kraft des neuen Lebens. Der Zeitpunkt gibt sich von selbst durch die Reife der Menschen. Wenn der Mensch infolge seiner höheren Erkenntnis, die in ihm erstarkt ist, die Anforderungen des gegenwärtigen Staates nicht mehr erfüllen kann und nicht mehr in demselben Platz findet und zugleich des Schutzes der staatlichen Organisation nicht mehr bedarf, so wird die Frage, ob die Menschen zu einem Wechsel der Staatsform reif sind oder nicht, von einer ganz anderen Seite aus gelöst, und zwar ganz ebenso endgültig wie die Lebensweise für das junge Vögelchen geregelt wird, das aus dem Ei gekrochen ist, so daß keine Gewalt der Erde mehr es in dasselbe zurückführen kann — nämlich durch die Menschen selbst, welche dem Staat entwachsen sind und durch keine Gewalt mehr in denselben zurückgeführt werden können.

Das ist Tolstois Anschauung, ja Tolstois Leben. Ich habe seine Gedanken durchweg mit seinen eigenen Worten wiedergegeben, ihn selbst reden lassen; noch deutlicher redet sein Leben, sein entsagungsvolles Ringen um Verwirklichung der Wahrheit bis zu seiner freiwilligen Verbannung, die er seinem bequemen Heim vorzog. Es blieb also bei Tolstoi so wenig als bei Bismarck bei der tatenlosen Theorie.

3.

Bismarck oder Tolstoi? Kann man sich einen schärferen Kontrast denken als der „eiserne Kanzler" und der Prediger vom „Nichtwiderstand"; dort der klug und sicher rechnende Staatsmann, hier der in unbekannte Zukunft schauende und bauende Phrophet einer neuen Lebensauffassung; dort der treue Staatsbeamte und Staatengründer, hier der Feind des Staates und aller Staatsgewalt; dort der tapfere Haudegen und Verfechter der Kriege und hier der konsequenteste Antimilitarist.

Und doch berufen sich beide dabei auf Christus, wie wir sahen. Wer hat nun die Wahrheit, wer hat Christus auf seiner Seite, oder wem stand Christus näher? Wir müssen so fragen, nicht um zu richten, sondern weil unsere Zeit auf's Neue uns selbst vor eine solche Entscheidung stellt.

Wir werden am ehesten Klarheit bekommen, wenn wir uns fragen, wo denn die Wege auseinander gehen. Nach den gegebenen Darstellungen ist es offenbar der Punkt, wo Bismarck mit rückhaltloser Aufopferung sein Leben samt seinem Christentum dem Staatswohl weiht, während Tolstoi, wohl unter dem Eindruck einer unerbittlichen und absoluten Herrschaft des Staates, dessen Widerspruch mit dem Christentum scharf erfaßt und sich darum vom Staat mit allen seinen weltlichen und geistlichen Organen und Kompetenzen lossagt.

Dort muß das Christentum dem Staat dienen, die Frömmigkeit steht vollständig unter dem Zeichen des Staatswohles. Hier wird das Christentum in seiner Absolutheit erkannt und gewahrt, es gerät in unauflöslichen Widerspruch mit den Grundsätzen des Staates, wirkt auf denselben zersetzend und stellt an seine Stelle eine neue Ordnung, die Ordnung des Reiches Gottes; denn die auf den Grundsätzen der versöhnlichen, brüderlichen Liebe sich aufbauende Gemeinschaft, wie sie Christus im Auge hatte, kann das von dem Standpunkt der Ehre, Macht und Gewalt geleitete Verhalten der Staaten wie des einzelnen Menschen zu einander nie und nimmer gutheißen. Andererseits ist nicht zu erwarten, daß die Staaten oder besser die Inhaber staatlicher Macht auf die über die bloße Selbsterhaltung weit hinausgehenden Machterweiterungstendenzen, noch weniger auf die dazu notwendigen Gewaltmittel freiwillig verzichten werden.

Der gegenwärtige Krieg der europäischen Staaten untereinander offenbart mit aller Schärfe den ungeheuren Widerspruch, in den die bisherige Entwicklung der Staaten gegenüber dem Christentum geraten ist. Die offenkundige und unleugbare Tatsache führt unwillkürlich zu der Erkenntnis, daß die Organisation der Gewalt immer mehr zu einer Gefahr für die Gesellschaft geworden ist, statt sie zu schützen. Der Staat hat Formen angenommen, welche die

natürliche Lebensgemeinschaft stören, statt sie zu fördern, sowohl nach innen wie nach außen. Die Staaten unter sich stehen auf dem Standpunkt des krassen Egoismus. Selbst ihre Bündnisse bedeuten trotz der Verbrüderungsfeste keine Gemeinschaft, sondern nur ein Geschäft. Je mehr wir uns das Wesen des Staates vergegenwärtigen, desto mehr gelangen wir zu der Ueberzeugung, daß es den „christlichen Staat", von dem Bismarck redet und für den er sich zu opfern bereit erklärt, gar nicht gibt und nicht geben kann, daß vielmehr der Staat in seiner Tendenz und Methode antichristlich und das Christentum im letzten Grund staatswidrig ist. Die Staaten trennen da, wo das Christentum verbinden und zusammenführen möchte, sie gehen prinzipiell von Oben und Außen hervor, während das Christentum von Innen und von Unten ausgeht. Die Staaten sehen sich gezwungen immer mehr Gewalt und Zwang anzuwenden, während das Christentum umgekehrt auf dem Weg vom Zwang zur Freiheit vorschreiten möchte. Wir lernen trotz dem Chaos der Gegenwart einige scharfe Umrisse und Richtlinien erkennen, die uns andeuten, daß die staatliche und die christliche Lebensform zwei exzentrische Kreise sind, die sich nur zum kleineren Teil decken, es sind zwei verschiedene Stufen, von denen die eine die andere überbietet. Soll es für uns noch fraglich sein, wo wir der Wahrheit, dem Ziel der Menschheit, der Gerechtigkeit und dem Frieden näher kommen, was uns mehr am Herzen liegen soll: die staatliche Organisation oder die christliche Gemeinschaft, die Freiheit und Erhaltung eines Staates oder die Befreiung der Menschheit, die Parole „Bismarck" oder die Parole „Tolstoi"? Wir können uns im Ernste nur die eine Frage vorlegen: Ist es überhaupt möglich, auf dieser Welt eine christliche Lebensgemeinschaft zu etablieren? Hat es einen Sinn über den jetzigen Zustand hinaus zu wollen, etwas zu erwarten, das besser und der jetzigen Staatsraison überlegen ist und sie ersetzen kann?

Die Antwort auf das Wie? müssen wir der Geschichte, müssen wir Gott überlassen, aber das Daß bejahen wir jetzt schon unzweideutig in dem Sinn, daß wir nicht zugeben, daß das Christentum sich nach den Bedürfnissen und Ansprüchen des Staates zu richten habe, sondern daß der Staat sich dem Geist des Christentums fügen und beugen soll. Denn wir können unmöglich in dem modernen Staatengebilde eine den natürlichen Lebensbedürfnissen oder gar dem höchsten ethischen Ideal entsprechende Ausprägung menschlicher Gemeinschaft erblicken. Andererseits trauen wir dem christlichen Geist die Macht zu, Gemeinschaft bildend zu wirken, nicht nur innerhalb des Staates unter einzelnen Individuen, sondern unter den großen Volkskörpern selbst außerhalb der Grenzen eines Staates. Wenn wir nur den Mut finden, einmal dem Christentum seine volle Kraft und Bedeutung einzuräumen, wenn wir es nicht bloß als dekorativen Anhängsel an unser Weltleben betrachten,

sondern als Maßstab aller Dinge auch des Staaten- und Völkerlebens wirken lassen, nach dem Wort Jesu: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Er will die Welt durchdringen und wird sie überwinden.

Als Bismarck einmal mit einem Abgeordneten im Parlament in einen Wortstreit geriet, forderte er seinen Gegner zum Duell. Der Hofprediger Büchsel hat ihm am Tag vorher das Abendmahl gereicht. Das hinderte aber Bismarck nicht am Kampf, er wollte nur seine Seele in Sicherheit bringen für den Fall eines tötlichen Ausgangs. Die Duellforderung blieb in Kraft. Vor dem ersten Schuß aber sprach Büchsel aus freiem Antrieb ein Gebet, das soll auf den Abgeordneten Vincke, der den ersten Schuß abgeben konnte, Eindruck gemacht haben, und er schoß in die Luft, Bismarck tat daraufhin desgleichen. Die Waffen verloren ihre Kraft, ihre Bedeutung unter der Macht eines höheren Geistes und Bismarck wurde für jene Stunde zum Tolstojaner!

Das ist's, was wir ersehnen und hoffen, daß jener Geist der Versöhnung, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn von innen heraus nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Völker ergreife und entwaffne und die Staaten umwandle und so die Menschen von ihrem Wahn erlöse.

L. Stückelberger.

Zur Diskussion über das Genossenschaftswesen.

I. Der kapitalistische Geist und der Genossenschaftsgeist.

Wer doch führet den Krieg? Die Völker? Jawohl, wie die Meute
Die von den Jägern gehetzt, wild auf einander sich wirft.
Nur wer die Jäger, die hetzenden, sind, die der Meute gebieten,
Wäre des menschlichen Geists forschender Frage ein Ziel.

Wer doch führet den Krieg? Der Geist, der die Herren regieret?
Doch ist's wirklich der Herrn eigengeborener Geist?
Sind sie nicht selber gelenkt von dunklen Geschickes Gewalten,
Die in den magischen Kreis sie mit den Völkern gebannt?

Zauber bannet die Herren und Zauber bannet die Völker,
Die in dem dunklen Gewirr eigene Fessel verstrickt.
Kettender Zauber! Die Nacht in den Geistern erzeugte die Herrschaft,
Und die Herrschaft bewahrt gern in den Geistern die Nacht.

Franz Staudinger.

1.

In allen Berichten des neuen Testamentes lesen wir, daß Jesus, der allzeit zum Verzeihen Geneigte, allzeit gegen den Sünder